

AUF EIN WORT,
HERR PFARRERZWÖLF FRAGEN AN
Christian Refardt, 64
Pfarrer in Aarwangen«Die Bergpredigt
ist meine liebste
Bibelstelle»

1 Tragen Sie im Gottesdienst einen Talar? Nie. Solange ich keine schlüssige Erklärung erhalte, weshalb ich ein Gewand aus dem 17. Jahrhundert anziehen soll, sehe ich keinen Grund dazu. Auf die Erklärung warte ich noch. Zudem: Ist es den Talarpfarrern bewusst, wie distanzierend sie auf ihr Gegenüber wirken?

2 Welches Buch nehmen Sie mit auf eine einsame Insel – ausser der Bibel? Dann hätte ich endlich mal Zeit für «Anna Karenina» von Leo Tolstoi.

3 Schon mal eine Predigt abgekupfert? Klar.

4 Wen hätten Sie schon lange mal bepredigen wollen? Dies tönt für mich zu sehr nach «abkanzeln». Predigen aber ist für mich in erster Linie ein seelsorgerlicher Akt. Und da ist mir jeder lieb, der mir zuhören will.

5 Wann ist letztmals jemand aus Ihrem Gottesdienst davongelaufen? Das weiss ich nicht.

6 Wie stellen Sie sich Gott vor? Als eine Instanz, die ich über mir will und die mich besonders in meinen Höhenflügen wieder zur Bescheidenheit bringt.

7 Welches ist Ihre Lieblingsbibelstelle? Eindeutig die Bergpredigt, welche im Gebot der Feindesliebe gipfelt.

8 Welche Texte möchten Sie gerne aus der Bibel streichen? Keinen. Da halte ich es mit Mark Twain: «Die meisten Menschen haben Schwierigkeiten mit den Bibelstellen, die sie nicht verstehen. Ich für meinen Teil muss zugeben, dass mich gerade diejenigen Bibelstellen beunruhigen, die ich verstehe.»

9 Wie spricht Sie a) der Sigrüst, b) die Konfirmandin, c) die Frau im Laden an? Da für mich «Pfarrer» eine Berufsbezeichnung und kein Titel ist, möchte ich mit dem Namen angesprochen werden. Da man nach sieben Jahren in der Gemeinde mit vielen Menschen per Du verkehrt, ist es dann eben oft der Vorname.

10 Was wären Sie geworden, wenn nicht Pfarrer? Kirchenmusiker oder Lokführer.

11 Haben Sie – an einer Party, in den Ferien – Ihren Beruf auch schon verleugnet? Am Berufsbeginn vor über dreissig Jahren: ja. Seither nicht mehr.

12 Am 2. Februar ist Kirchensonntag; heuer stehen Menschen mit einer Behinderung im Zentrum. Traditionell predigen am Kirchensonntag nicht die Pfarrer und Pfarrerinnen, sondern Laien. Auch in Aarwangen? Ja. Die Vorbereitungsgruppe wird nicht bloss den Gottesdienst gestalten, sondern gleich den ganzen Tag. Er beginnt mit einem Filmgottesdienst zum Kirchensonntagsthema (Ausschnitte aus «The King's Speech»). Nach einem Suppenmittag wird der Film vollständig gezeigt. Zum Glück schaffen wir wenigstens mit dem Kirchensonntag für Laien eine Plattform, die sie nach eigenem Gutdünken gestalten können – ohne Zutun eines Pfarrers.

Warmherzig und
widerborstig

PORTRÄT/ Hartmut Haas, der Leiter des Hauses der Religionen, geht in Pension. Ein Pionier des interkulturellen Dialogs tritt ab.



«Ich bin ein neugieriger Mensch»: Hartmut Haas (rechts), Initiant des Hauses der Religionen

Die ersten Fenster sind montiert, von Woche zu Woche wächst der imposante Rohbau hinter dem Gerüst. Mit seinen vierzehn Stockwerken wird er den Europaplatz in Bern-Bümpliz prägen. Schon bald wird im Parterre und im ersten Stock das Haus der Religionen logieren, «Tür an Tür mit einer Coop- und Dennerfiliale», wie Hartmut Haas (64) sagt. Das «Wunder von Bern», das Aleviten, Buddhisten, Christen, Hindus und Muslime unter einem Dach vereint, wird wahr – im Dezember steigt das Eröffnungsfest. Und Hartmut Haas, einer der Wundermacher, könnte jetzt triumphieren. Doch das ist nicht seine Art. Trocken bemerkt er zur Frage, was er beim Anblick der materialisierten Vision empfinde: «Nichts Ungewöhnliches. Die Arbeit geht ja

weiter.» Haas, seit 2000 und noch bis Ende Februar Leiter des Projekts «Haus der Religionen – Dialog der Kulturen», ist kein Mann der euphorischen Worte. Keiner, der mit seinen Verdiensten hausiert. «Das Haus der Religionen hat viele Geburtshelfer», wird er nicht müde zu betonen. So ist nur konsequent, dass er kurz vor der Eröffnung, die weit über die Schweiz hinaus für Schlagzeilen sorgen wird, das Feld den Nachrückenden überlässt. «Ich hab meinen Teil getan, jetzt sind andere dran.»

HARTNÄCKIG. Doch ohne seinen langen Atem wäre die kühne Idee des Stadtplaners Christian Jaquet, in Bümpliz ein Haus der Kulturen und Religionen zu bauen, wohl Idee geblieben. 2000 zog

Haas mit seiner Frau Friederike, drei Töchtern und einem Sohn von Basel nach Bern. Die evangelische Herrnhuter Brüdergemeine, eine ökumenisch offene Bewegung, schickte ihn als Pfarrer zu den paar Herrnhutern in der Stadt. «Ich sollte mich nicht so sehr um die sterbende Gemeinde kümmern, sondern mich vielmehr im interreligiösen Dialog engagieren», erinnert er sich. Haas wurde an den «Runden Tisch der Religionen» eingeladen. Dort erhielt er im November 2000 den Auftrag, «die Machbarkeit eines Hauses der Religionen zu prüfen».

DIALOGBEREIT. Wahrscheinlich erkannten schon damals etliche im «warmherzigen, gelegentlich auch widerborstigen» Schwarzwälder «den genialen Netzwerker», wie Gerda Hauck, Präsidentin des Vereins Haus der Religionen, ihn heute würdigt. Und Haas brachte wertvolle Dialog-Erfahrung mit. Von 1985 bis 1989 hatte er in Palästina ein Behindertenprojekt geleitet, «zwischen israelischer Besatzung und palästinensischem Aufstand». Danach als Pfarrer in Basel «erste Gehversuche» im jüdisch-christlich-muslimischen Dialog organisiert.

WUNDERFITZIG. «Ich bin ein neugieriger Mensch, ein wunderfitziger, wie wir im Badischen sagen – einer, der gerne bohrt.» Daraus habe er Kraft geschöpft für die «nächtelangen» Bau-, Finanz- und Rechtsitzungen, die für das Projekt nötig waren. Und im Rundungsgespräch mit Aleviten, Buddhisten, Christen, Hindus, Juden und Muslimen gelernt, «dass wir alle in einer Kette von Glaubenszeugen stehen, alle Transporteure von Traditionen sind». Unterschiedliche Traditionen zwar, «aber nicht bessere und schlechtere».

Doch Haas weiss, dass einem die Offenheit in religiösen Fragen, «die das Grundverständnis des Lebens berühren», nicht in die Wiege gelegt wird. «Der erste Koran, den ich vor dreissig Jahren in den Händen hielt, hatte für mich noch etwas Unheimliches. Die erste Hindu-Zeremonie, die ich miterlebte, erschreckte mich bei all den Farben, Götterstatuen und nackten Männer-Oberkörpern», lacht Haas. Darum wünscht er dem Haus der Religionen, es möge zum «Begegnungs- und Lernort für viele» werden.

Und was wünscht er sich mit Blick auf die Pensionierung? «Die Freiheit, mal ein halbes Jahr lang ohne Pläne zu leben. Und gutes Velowetter.» **SAMUEL GEISER**

PODIUM. 13. Februar, 19 Uhr, Kornhausforum: «Ich sehe, was du nicht siehst», Abschied von Hartmut Haas

Pionier,
Netzwerker,
Motivator ...

«Hartmut Haas ist ein Pionier aus bestem Holz: warmherzig und einfühlend, gelegentlich auch widerborstig, im Denken und Handeln unabhängig und autoritätskritisch, im Umgang Vertrauen erweckend. Ein genialer Netzwerker.»

Gerda Hauck,
Präsidentin Verein Haus
der Religionen

«Er ist ein unermüdlicher Motivator – eine seltene Mischung von unerschütterlichem Glauben an das Projekt und der Sache dienender, zielgerichteter Konsequenz. Das von ihm initiierte Werk wird weit über Bern hinaus leuchten.»

Guido Albisetti,
Präsident Stiftung Haus
der Religionen

«Er ist für mich ein Held. Er hat uns Hindus und die andern Religionsgemeinschaften aus den Hinterhöfen heraus an die Öffentlichkeit geholt – und das Weltwunder von Bern geschaffen.»

V. Karalasingam
Verein Saivanerikoodam

«Hartmut hat uns Aleviten immer unterstützt, mit seiner offenen und fairen Art. Und stets für Klarheit gesorgt im komplizierten Entstehungsprozess des Hauses der Religionen.»

Mustafa Dogan
Verein Alevitische Kultur

«Es ist ein Privileg und eine grosse Verpflichtung, die von Hartmut aufgebaute Arbeit fortführen zu dürfen. Von seinem Weitblick, seinem kreativen Geist und seiner handwerklichen Begabung habe ich sehr viel gelernt.»

David Leutwyler,
neuer Geschäftsleiter
Haus der Religionen

Die Kirche muss sparen,
das Quartier «gewinnt»

BERN-BETHELEM/ Das Gemeindezentrum Gäbelhus wurde per Ende 2013 an die Stadt verkauft. Die Neunutzung erweist sich unverhofft als «Gewinn für das Quartier».

Weniger Kirchenmitglieder, weniger Steuereinnahmen: die Evangelisch-reformierte Gesamtkirchengemeinde der Stadt Bern muss sparen. Dies tut sie mit dem Verkauf von Liegenschaften. Unmittelbar betroffen von den Sparmassnahmen ist die Kirchengemeinde Bethlehem: Das Gemeindezentrum Gäbelhus wurde per Ende 2013 an die Stadt verkauft. Auf den ersten Blick sind das schlechte Nachrichten. Mit dem Verkauf der Räumlichkeiten verschwinden langjährige Angebote – so wurde im Dezember 2013 ein letztes Mal in der Grossküche gemeinschaftlich Suppe gekocht, das Kafi-Chränzli löste sich auf, und die traditionelle Gäbelhus-Predigt gibt es auch nicht mehr. Für das Quartier entpuppt sich der Verkauf dennoch als unverhoffter Glücksfall, wie Daniel Fischer, Präsident des Kirchgemeinderats, erläutert: «Der Verkauf rettet das Quartierleben.»

GEGLÜCKTER HANDEL. Das durch Brand in Mitleidenschaft gezogene Quartierschulhaus Gäbelbach sei kurz vor der Schliessung gestanden, die Primarschü-

ler hätten künftig das neu zu bauende Schulhaus Brünen besuchen müssen: «Das hätte das Quartierleben verarmt.» Nun hat die Stadt eine Lösung gefunden: Aus dem ehemaligen Kirchenhaus wird eine Tagesschule mit Mittagstisch, und die Schule bleibt im Quartier. Die Kirchengemeinde selbst nutzt die räumliche Verschlankung als Anfang für Neues, denn ab sofort findet in der betreuten Alterssiedlung Senevita Westside monatlich ein Sonntagsgottesdienst statt.

UNGEWISSER WANDEL. Die aktuellen kirchlichen Einsparungen im Liegenschaftsbereich bringen spürbare Veränderungen des Quartierlebens mit sich, wie das Beispiel Gäbelhus zeigt. Bis Ende dieses Jahres legt der Kleine Kirchenrat, die Exekutive der Gesamtkirchengemeinde Bern, weitere Vorschläge auf den Tisch, wie die Liegenschaftskosten halbiert werden können. Im Gespräch ist auch der Verkauf des Gemeindehauses Burgfeld. Ob das Quartier auch in diesem Fall von einer glücklichen Fügung reden wird? **SUSANNE LEUENBERGER**



Gäbelhus: Verkauf war ein Gewinn

IN EIGENER SACHE

«reformiert.»
hat zugelegt

Das Institut Demoscope hat im Auftrag von «reformiert.» eine Leserschaftsbefragung durchgeführt. Die Ergebnisse basieren auf rund 1400 Gesprächen. Demnach wird «reformiert.» von 71 Prozent der Empfängerinnen und Empfänger gelesen. Dies entspricht einer Zunahme um 2 Prozent innert 4 Jahren. Die durchschnittliche Lesedauer beträgt 18 Minuten. Die Beachtung des Dossiers hat vor allem bei Personen zwischen 25 und 40 Jahren um 50 Prozent zugenommen.

Von der Leserschaft interessieren sich 88 Prozent für die Gemeindeseiten und geben an, diese regelmässig und zum Teil auch ausserhalb der eigenen Gemeinde durchzugehen. Auch 27 Prozent der Nichtleser beachten jeweils die Gemeindeseiten. **MB**

www.reformiert.info/leserumfrage